

FISCHER GEGEN GAUWEILER

Der Staatstragende und der Rambo

VON THOMAS KÄDING

Gewöhnlich sehen sich die beiden im Auswärtigen Ausschuss des Bundestages. Doch ob sie sich in Berlin auch so publikumswirksam fetzen, ist zweifelhaft. Als Joschka Fischer und Peter Gauweiler im Leverkusener Forum auf Einladung der örtlichen Sparkasse in einer Diskussion über die „Welt ohne Grenzen“ aufeinander treffen, ist das auch ein Wettbewerb der kessen Sprüche. Schließlich sitzen 900 Personen auf den Rängen. Und die wollen unterhalten werden.

Vor allem Peter Gauweiler tut ihnen den Gefallen. Der Mann hat das Anecken schließlich schon in

die Wiege gelegt bekommen: Der Münchner ist evangelisch und bezeichnet das als „Höhepunkt der Freiheit“ – zumindest in Bayern. Aber auch außerhalb von Religion und Freistaat hat der Ex-Minister und Stoiber-Widersacher immer schon genügend Themen gefunden, über die man auch ganz anders denken kann als die Mehrheit.

Es ist an diesem Abend in Leverkusen durchaus reizvoll zu sehen, wie der Rechte Peter Gauweiler in der Konfrontation mit dem Linken Joschka Fischer in die Rolle des Andersdenkenden schlüpft. Der Ex-Straßenkämpfer sieht sich plötzlich als Verteidiger

der herrschenden Welt- und diverser anderer Ordnungen. Ob Gemeinschaftswährung, EU-Außenpolitik oder Globalisierung: Fischer gibt den Staatstragenden, Gauweiler den Rambo.

Ganz typisch: Wie Fischer Gauweiler bezichtigt, „die Dinge nicht zu Ende zu denken“. Damit meint er die bayerische Polemik gegen Brüssel, wo ein „Zentralkomitee“ eine durch nichts legitimierte Macht ausübe. Nach ein paar Argumenten lenkt Gauweiler dann wirklich ein: Okay, die EU-Kommission sei ein „ZK light“.

Das bringt dem CSU-Mann Lacher, aber auch Applaus. Ebenso wie seine Attacke auf den EU-Beitritt von Bulgarien und Rumänien unter besonderer Berücksichtigung des finanziellen Beitrags aus Deutschland: 15 Milliarden Euro Aufbauhilfe fließen nach Gauweilers Rechnung in diese beiden Länder. „Und die

große Koalition bekommt es gerade mal hin, hier ein 25-Milliarden-Investitionsprogramm aufzulegen.“ Da stimmten einfach die Verhältnisse nicht; die Deutschen dürften sich nicht immer weiter finanziell überfordern. Fischer sieht das völlig anders: Die Konkurrenz sitze nicht in Europa, sondern in Asien. Der Bayer denke kleinteilig, das sei „töricht und gefährlich“. Es gebe keinen Weg zurück.

Dass Peter Gauweiler an diesem Abend trotzdem viel Zustimmung bekommt, liegt wohl weniger an den Argumenten als an seiner Grundhaltung: „Ich finde, man muss alles auch mal von der anderen Seite aus denken.“ Und damit ist der Anti-68er an diesem Abend revolutionärer als der 68er Joschka Fischer.